Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 5. Donnerstag den 7. Januar 1841.

Inland.

Berlin, 4. Januar. (Privatmitth.) Die Neujahrswoche scheint bei uns mit einem frischen Leben begonnen zu werden. Ein Jeder geht muthig wieder an seine Beschäftigung, und freut sich, daß das bedeutungsvolle Jahr 1840 zu Grabe getragen ist. In der That sind wir, besonders in der Hauptstadt, von mannichfaltigen traurigen und freudigen Ereignissen, während des verflossenen Zeitabschnittes, so sehr afficirt worden, daß unsre materiellen Interessen auch darunter litten. Es gab hier nämlich so viel zu sehen und zu hören, daß man es sich für eine Sünde anrechnete, wenn man Alles dies nicht mit seinen fünf Sinnen wahrnahm, so lange diese sich nur noch in ihrer Integrität befanden. Dadurch wurde aber auch manches Wichtige, was einen nahe anging, vernachlässigt, das nun wieder gut zu machen, sich Alle in dem neuen Jahre beeilen wollen. Möge nur die Friedensgöttin uns noch länger mit ihrem segenbringenden Antlitz lächeln, damit all' das Edle und Heilvolle unter der neuen Regierung geschaffen werden kann, was unser erhabener Monarch in seinem milden Sinn führt. Wie die Politik sich jetzt in Europa noch immer gestaltet, flößt sie indessen in den allerhöchsten Zirkeln kein großes Vertrauen ein. Ein bewaffneter Friede ist immer eine mißliche Lage, der augenblicklich einen Krieg zu erzeugen vermag. Letzteres befürchten auch unsre ersten Staatsmänner, was der Prinz v. Preußen am Neujahrstage hier auf der Parade in einer Anrede an das Offizierkorps angedeutet haben soll, indem er dasselbe unter anderem ermuthigte, im Falle die verhängnißvolle Zeit das Vaterland in Gefahr bringe, tapfer für König und Vaterland zu streiten. Besonders sollen die Worte des ritterlichen Prinzen auf die jüngern Offiziere einen begeisternden Eindruck gemacht haben. In unsern Salons ist man sehr besorgt, daß der Admiral Stopford die Convention zwischen Mehmed Ali und dem Commodore Napier, die bereits von den europäischen Mächten gebilligt ist, auf Grund der englischen Politik nicht achten und in diesem Moment schon Alexandrien blokirt, oder gar niedergeschossen haben wird. Wenn diese Besorgniß sich realisirte, dürfte Frankreich sich nur noch mehr gekränkt fühlen und dann wohl den Fehdehandschuh hinwerfen. Was sich aber aus dem Kampfe entwickeln kann, vermag kein Sterblicher zu enträthseln. Doch wir wollen keine Kassandra sein, und lieber das Beste für die Zukunft hoffen und sehen! — Es ist im Werke, ein Oberappellationsgericht für die ganze Mark Brandenburg in unserer Residenz zu begründen, so daß dann später diese Abtheilungen der Oberlandesgerichte in der Provinz wegfallen. Wahrscheinlich wird dadurch der Oberappellations-Senat des Kammergerichts eine Erweiterung erfahren. — Allgemein ist hier das Gerücht verbreitet, daß das bisher am 18. Januar immer gefeierte Ordensfest insofern nicht mehr begangen werden dürfte, als die vielen Ordens-Verleihungen an diesem Tage aufhörten, und Se. Majestät solche im Laufe des Jahres auf Höchstihren Reisen durch die Provinzen einzeln ausüben wollten. Indessen soll dieser Tag als Krönungstag festlich begangen werden, da im Jahre 1701 (am 18. Januar) bekanntlich Friedrich Wilhelm I. sich in Königsberg, als König von Preußen, die Krone aufsetzte. — Auffallend ist der Diebstahl, der in der Nacht vom 30sten zum 31sten v. M. an der Güterpost nach Schlesien, zwischen Frankfurt und Krossen, verübt wurde. (Vergl. Nro. 2 der Bresl. Z.) Es sind nämlich aus dem Wagen das Felleisen sammt einigen Fäßchen mit Geld entwendet worden, ohne daß es der dabei sitzende Kondukteur oder der Postillon bemerkt hätte. In dem Felleisen sollen sich viele Staatspapiere befunden haben, welche man incl. des baaren Geldes im Werthe von 35,000 Rtl. (?) anschlägt. Gewaltsamer Einbruch war dabei nicht, da der Kondukteur bei der nächsten Station den Wagen verschlossen fand, und dennoch die Güter fehlten. Man glaubt, daß das Generalpostamt den Verlust wird tragen müssen. Bis heute ist der Thäter noch nicht entdeckt. — Nach langem Harren ist endlich gestern das Racine'sche Trauerspiel „Athalia" zur Aufführung gekommen. Das Publikum langweilte sich darin sehr. Solcher Stoff gefällt unserm Publikum nicht mehr. Mad. Crelinger ward gerufen.

Die Staats-Zeitung enthält folgenden Artikel: Berlin, 3. Januar. In der zweiten Hälfte des vorigen Monats hat der Hofrath Jakob Grimm aus Kassel sich hier aufgehalten, um, da er und sein Bruder fortan bei uns leben werden, die hierzu erforderlichen Einrichtungen vorzubereiten. Der ausgezeichnete Gelehrte hat bei seinen zahlreichen Freunden und Verehrern ganz die Aufnahme gefunden, welche zu erwarten war. Von der Uebersiedelung der Gebrüder Grimm aus Kassel in unsere Residenz haben öffentliche Blätter viel Falsches erzählt. Das Richtigste darüber, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernommen haben, enthalten zwei Artikel, nämlich: Folgende Schreiben aus Berlin im Hamburger Correspondenten und ein anderes in der Allgem. Augsb. Ztg. Dieselben lauten: „I. Berlin, 24. Nov. Die Uebersiedelung der Gebrüder Grimm, von Kassel nach Berlin, hat ihre Richtigkeit. Völlig ungegründet ist dagegen, wie wir aus glaubwürdiger Quelle versichern können, was in einem frühern (einer Kasseler Korrespondenz der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" entlehnten) Artikel dieser Blätter gemeldet worden ist, daß derselben eine diplomatische Vermittelung durch den Preußischen Gesandten in Kassel, Freih. von Thun, vorausgegangen sei. Bei der ganzen Sache ist weder Politik noch Diplomatie im Spiele. — II. Berlin, 1. Dez. Die bevorstehende Uebersiedelung der Gebrüder Grimm von Kassel nach Berlin hat bereits zu so vielen unrichtigen Darstellungen in auswärtigen Blättern Anlaß gegeben, daß eine aus guter Quelle uns zugekommene Berichtigung des ganzen Sachverhältnisses gewiß auch für das größere Publikum von Interesse sein wird. Wiewohl nämlich allgemein bekannt ist, daß die beiden Gelehrten Jakob und Wilhelm Grimm ohne alles und jedes Verhältniß zur Kurfürstlich Hessischen Regierung stehen und nur als Privatleute in ihrem Geburtsorte Kassel lebten, hat doch eine Norddeutsche Zeitung berichtet, daß der Preußische Gesandte am Hofe von Kassel über ihr Wegziehen Unterhandlungen gepflogen habe. Dies ist völlig ungegründet. Der diesseitige Gesandte am Kurhessischen Hofe, Freiherr von Thun, hatte auch nicht die entfernteste Veranlassung, in dieser einfachen Angelegenheit als diplomatischer Vermittler zu handeln. Die Veränderung des Aufenthalts der beiden Brüder Grimm hat mit der Politik und Diplomatie gar nichts zu schaffen. Unser König hat schon als Kronprinz, und zwar seit vielen Jahren, bei seiner bekannten innigen Liebe für deutsche Literatur und Geschichte, den gediegenen Werken, die auf diesem wissenschaftlichen Gebiete von den Brüdern Grimm ausgegangen sind, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Vorzüglich die von ihnen beabsichtigte und bereits öffentlich angekündigte Herausgabe eines vollständigen Wöterbuchs der deutschen Sprache schien dem König ein so großartiges vaterländisches Unternehmen, daß er den Wunsch hegte, demselben auch seine Königliche Theilnahme bethätigen zu können. Zur Ausarbeitung dieses überaus schwierigen Werkes bedürfen die berühmten Sprachforscher einer sorgenfreien Muße, einer großen mit allen gelehrten Hülfsmitteln ausgestatteten Bibliothek und einer bequemen Gelegenheit, sich über zweifelhafte Punkte mit bewährten Kennern ihres Fachs berathen und ihre gegenseitigen Ansichten austauschen zu können. Diese und ähnliche Begünstigungen konnte Berlin ihnen bieten; die Schätze der Königlichen Bibliothek und viele gerade für ihre wissenschaftlichen Zwecke sehr bedeutende Privatbibliotheken standen ihnen hier offen. An keinem Orte Deutschlands fanden sie, wie in Berlin, einen so reichen Kreis von Männern, welche gleich ihnen die Erforschung der Deutschen Sprache und Geschichte zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. So lag der Gedanke nahe, an die Brüder Grimm die Einladung zu richten, zu ihrem künftigen Aufenthalt Berlin zu wählen; hierzu waren sie durch ihr näheres Verhältniß zu der hiesigen Akademie der Wissenschaften ohnehin schon berechtigt. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, vertraut mit dem Wunsche seines hochherzigen Königs, auch seinerseits die Brüder Grimm in ihrem großen wissenschaftlichen Unternehmen zu unterstützen, konnte ihnen in Beziehung auf den erhöhten Aufwand, welcher für sie aus dem Aufenthalt in Berlin erwachsen möchte, eine völlig sorgenfreie Muße verheißen. Gern erklärten sie sich bereit, einer so wohlwollend an sie gebrachten Einladung, welcher das reinste Interesse für die Förderung der deutschen Sprachwissenschaft und Geschichte zum Grunde lag, zu folgen. Die Brüder Grimm gehören ganz Deutschland an; ihrer Ankunft in Berlin sieht ein seltener Kreis ausgezeichneter Sprach- und Geschichtsforscher, die ihnen durch ähnliche wissenschaftliche Bestrebungen schon längst befreundet sind, mit Liebe und Vertrauen entgegen.

Der König widmet fortwährend, trotz der vielen Regierungs-Angelegenheiten, den Wissenschaften und schönen Künsten die größte Theilnahme. So empfing derselbe kürzlich den aus Italien zurückgekehrten Professor Zahn mit dessen Schätzen von Zeichnungen, den neuesten Entdeckungen von Pompeji und Herculanum und den normannischen Kirchen in Apulien und Sicilien, und betrachtete diese Zeichnungen, besonders die architektonischen Sachen, mit der größten Aufmerksamkeit. Wahrscheinlich wird außer dem Werk über Pompeji und Herculanum auch das Prachtwerk der normannischen Kirchen in Apulien und Sicilien von Zahn hier in Berlin und nicht in England herauskommen, zumal da sich der Stahlstich hier sehr vervollkommnet hat. (L. A. Z.)

Die Leipz. Allg. Ztg. enthält folgende Erklärung: „Der Korrespondent vom Rheine, welcher in Nr. 361 Ihrer Zeitung vom 26. Dez. v. J. eine Menge von Besorgnissen für Preußens Zukunft ausgesprochen, fragt mich am Schlusse seines Aufsatzes, ob ich wohl, als ich meine Schrift „über die Garantien der preuß. Zustände" geschrieben, die von ihm empfundene patriotische Angst gekannt habe? Hierauf antworte ich ihm mit einem ruhigen, sichern und kräftigen Nein! Denn ich habe nie an Gespenster geglaubt, daher nie dergleichen gesehen, daher auch nie vor ihnen Angst empfunden. Und deshalb glaube ich noch jetzt, sicherer als jemals, daß, ganz abgesehen von der Persönlichkeit des jetzt regierenden Königs, welche für sich allein den Zeitgenossen eine vollkommen sichere Garantie darbietet, zu allen in jenem Aufsatze kundgegebenen Besorgnissen nicht der geringste Grund, für Volksfreiheit und ruhigen Fortschritt vielmehr im Zusammenhange unserer innern Einrichtungen jetzt wie früher, und wie in der Zukunft, die sicherste Bürgschaft vorhanden sei. Deshalb halte ich es für unmöglich, daß bei uns der Adel jemals wieder eine mittelalterliche, die andern Stände belästigende und deren Rechte beeinträchtigende Stellung einnehmen könne, glaube vielmehr, daß das Adelsinstitut sich immer mehr seiner in jeder Zeit und bei jeder Verfassungsform wohlthätigen Bestimmung nähern wird, als Repräsentation des großen Grundeigenthums, und durch solches von Regierung und Volk moralisch unabhängig, der Regierung ein Schutz gegen die Leidenschaften des Volks, dem Volk ein Schutz gegen die Willkühr der Regierung zu sein; glaube auch, daß in der Zukunft Jeder, ohne Rücksicht auf Ahnen, zum Adel gehören wird, der ein solches Grundeigenthum besitzt und dafür sorgt, daß es unvermindert auf die Nachkommen übergehe, u. daß hierdurch in diesen jenes Gefühl der Unabhängigkeit von Geschlecht zu Geschlecht verstärkt, ausgebildet und erhalten werde. Ich halte es

ferner völlig unmöglich, daß in Preußen die Partei der Pietisten jemals einen bedenklichen Einfluß gewinne, erkläre aber, daß ich mit dieser Benennung nur Diejenigen bezeichne, welche durch starren, gedankenlosen Wortglauben, alle Fortschritte der Gesellschaft und der Wissenschaft verhöhnend und verdammend, dem Geiste für immer Fesseln anlegen, Alle zu ihrer einseitigen und beschränkten Auffassung des Christenthums zwingen, hierdurch aber diesem eben Dasjenige rauben wollen, worin ich den ersten und stärksten Beweis seines göttlichen Ursprungs erkenne — jene in seiner tiefen Wahrheit wurzelnde Kraft, die Völker nicht nur zu erziehen, sondern auch die Volljährigen und Erzogenen von einer Stufe der Bildung zur andern tröstend, beseligend und ihre Sittlichkeit und Geistesfreiheit fördernd zu leiten und zu begleiten, und, wörtlich oder symbolisch aufgefaßt, auf die verschiedenen Geister und Gemüther gleiche göttlich-mächtige Wirkung zu äußern. Jene Partei, welche in der gräulichsten Intoleranz Alles überbietet, was die Kirche in den Zeiten der Verfinsterung jemals verschuldet hat, welche, im Innern ihrer eigenen Kirche die ärgste Zwietracht aussäend, das friedliche Zusammenleben der evangelischen und katholischen Kirche unmöglich machen würde, wenn sie zu Einfluß auf die Regierung gelangte, kann in Preußen diesen Einfluß nie gewinnen. Dies ist wegen der im Zusammenhange unserer innern Einrichtungen liegenden Bürgschaften völlig undenkbar. Für ebenso unmöglich halte ich es, daß man in Preußeu jemals versuchen werde, Dasjenige zu erhalten oder gar wieder herzustellen, was im Laufe der Zeiten abgestorben und unfähig ist, im Boden der Gesellschaft wieder Wurzel zu schlagen; halte jedoch meinerseits keineswegs alles Dasjenige für abgestorben, was die ultraliberale Partei dafür ausgiebt. Ich schließe diese Erklärung mit Wiederholung der Worte, mit welchen ich vor einigen Jahren einen in der Deutschen Viertelsjahrsschrift abgedruckten Aufsatz über die preußische Munizipalverfassung geschlossen habe: „Und so wird wohl Jeder, welcher mit Preußen, und folglich auch mit Deutschland, es wohl u. redlich meint, sich über die jetzige Tendenz der preußischen Regierung beruhigen können. So lange dieselbe mehr als einer Million Waffengeübter, an militärische Einrichtungen gewöhnter rüstiger Männer gegenüber ein sehr mäßiges stehendes Heer unterhält, dessen Krieger auf kurze Zeit aus dem Volke genommen werden, um ins Volk zurückzukehren, so lange sie durch ein über alle Klassen sich erstreckendes Unterrichtssystem dafür sorgt, daß jeder Staatsangehörige sich zu denken gewöhne, und daß dadurch die öffentliche Meinung zu einer immer weiter verbreiteten und immer fester begründeten öffentlichen Macht werde, so lange sie hierdurch und durch Anlegung von Kunststraßen und Kanälen, durch Zollvereine und Handelsverträge, durch Dampfschifffahrt und Eisenbahnen beweist, daß sie nicht blos den Verkehr mit Waaren, sondern auch den Flug der Gedanken fördern und sich leitend an die Spitze der großen Bewegung der Zeit stellen wolle — so lange mögen die Freunde Preußens die Besorgniß, seine Feinde die Hoffnung aufgeben, daß es sich je zu Rückschritten erniedrigen und dadurch von dem hohen Standpunkte herabsteigen werde, welchen es durch die Gesetzgebung Friedrich Wilhelm III. nicht nur im europäischen Staatensysteme, sondern auch in der Geschichte der Menschheit und ihrer Civilisation eingenommen hat. — Berlin am 1. Januar 1841.

Karl Streckfuß."

Posen, 4. Jan. Die hiesige Zeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Se. Maj. der König haben durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 30. Dezbr. v. J. mir das Ober-Präsidium der Provinz Sachsen zu übertragen, dabei aber zugleich mich noch zu Allerhöchst-Ihrem Commissarius bei dem im Februar zusammentretenden Landtage für das Großherzogthum Posen zu ernennen und daher zu bestimmen geruht, daß ich die Verwaltung des Oberpräsidiums der Provinz bis zur Beendigung der Landtags-Geschäfte fortsetzen soll. — Indem ich mich beehre, diese Allerhöchste Bestimmung den Königlichen Behörden und Eingesessenen des Großherzogthums hiermit bekannt zu machen, gereicht es mir zur besondern Freude und Genugthuung, meine bisherige Wirksamkeit vorläufig noch ungestört fortsetzen zu können. — Berlin, den 1. Jan. 1841.

Der Königl. Wirkliche Geheime Rath u. Ober-Präsident

Flottwell."

Deutschland.

Frankfurt a. M., 1. Januar. (Privatmitth.) Der Wechsel des Jahres ist hier, wie gewöhnlich, von großem Straßenspektakel begleitet worden, der gewissermaßen durch die endliche Uebersiedelung der Bureaux der fahrenden Posten, aus dem Bahnhofe nach dem neuen Posthotel auf der Zeil, die mit einer gewissen Solennität grade um die Mitternachtsstunde bewirkt ward, erhöht worden ist. Inzwischen hat sich, außer der Unterbrechung der Nachtruhe, welche den Bewohnern jener Gegend aus dem Straßengetöse erwuchs, weiter kein Uebelstand davon ergeben. — Empfindlicher waren die Widerwärtigkeiten, die aus der gestrigen Abrechnung für Ende Monats und Jahres den dabei betheiligten Kapitalisten und Spekulanten à la hausse entsprungen sind, denn sie berührten ihre materiellen Interessen. Merkwürdig ist, daß von allen hier gangbaren Staatseffekten nur die preußischen Staatsschuldscheine und die neapolitanischen Falkonnets im Laufe Dezembers eine Cours-Erhöhung erfuhren. — Unter den Triebfedern, die an den Coursbewegungen großen Antheil zu haben scheinen, verdient wohl die Meinung spezielle Erwähnung, Preußen werde nicht nöthig haben, zur Bestreitung der Kosten der kürzlich angeordneten militärischen Maßregeln eine außerordentliche Finanz-Operation vorzunehmen. In Betreff aller übrigen größern Staaten jedoch hegt man die gegentheilige Ansicht. — Höchst merkwürdig jedoch ist der hohe Cours des preußischen Geldes. Silber-Courant wird mit 105 ¼ Kr., Kassen-Anweisungen sogar zu 106 Kr. der Thaler bezahlt. — Die Fünffranken-Thaler haben zwar im Handel den Cours zu 2 Fl. 20 Kr. das Stück, allein die fürstlich thurn- und taxisschen Postbehörden nehmen solche nur zu 2 Fl. 18 Kr. an. — Es wird jetzt mit großer Bestimmtheit versichert, daß sich zur Vertheidigung des Oberrheins eine Armee von 75,000 Mann in den nächsten Monaten versammeln werde. Dieselbe soll aus 30,000 Mann Oesterreichern und dem 8ten Corps des deutschen Bundesheers bestehen. Dieses Corps beläuft sich, verläßigen Angaben zufolge, einschließlich der Reserven, die zugleich mit einberufen werden sollen, auf etwas mehr als 45,000 Mann, nämlich: nahe an 21,000 Mann Würtemberger, 15,000 Mann Badener und etwas mehr als 9000 M. Hessen-Darmstädter. Man nennt einen süddeutschen Monarchen, unter dessen Oberbefehl diese Armee gestellt werden würde.

München, 31. Dez. Die Gesammteinnahmen für die München-Augsburger Eisenbahn betrugen bis jetzt 4,114,443 Fl. 48 ½ Kr., die Gesammtausgaben 3,942,862 Fl. 41 ½ Kr. Der Werth der außer der Bahnlinie erworbenen und verkäuflichen Gründe ist zu 50,000 Fl. und der Materialwerth zu 372,639 Fl. 23 Kr. geschätzt. — Briefe aus Berlin melden mit vieler Bestimmtheit und als eine bereits bekannte Sache, daß Cornelius einen vom König Friedrich Wilhelm dahin erhaltenen Ruf angenommen habe. Wenn auch hier darüber bis heute, wenigstens an der Akademie, deren Vorstand der berühmte Künstler ist, nichts Offizielles verlautet, so sind wir doch in dem Fall, glauben zu müssen, daß das Gerücht diesmal wahr gesprochen. (Allg. Z.)

Hannover, 31. Dezbr. Se. Maj. der König sind seit einigen Tagen an einer Unpäßlichkeit leidend und haben das Bett nicht verlassen dürfen. Auch der Kronprinz ist noch immer leidend; die Gerüchte von einer ernstlichen Erkrankung Sr. K. Hoh. waren jedoch sehr übertrieben; wahr soll nur sein, daß die Aerzte dem Prinzen große Schonung anempfohlen haben, und ihm weder Ausgehen noch Ausfahren vor Eintritt milderer Witterung gestatten wollen. (H. C.)

Kiel, 29. Dezbr. Es ist heute ein Befehl an das hier garnisonirende lauenburgische Jägercorps eingegangen, anzugeben, welcher Requisite es noch bedürfe, um in vollkommen marschfertigem Stande zu sein. Ein gleicher Befehl soll an die übrigen Corps abgegangen sein, welche zum deutschen Bundes-Contingent gezählt werden, nämlich Ein Bataillon der Infanterie-Regimenter Königin (in Glückstadt), Oldenburg und Holstein (in Rendsburg), das Leibregiment leichter Dragoner (in Itzehoe) und eine Batterie Artillerie. — Ob man aus dieser Anordnung mit Recht auf ein baldiges Ausrücken unseres Bundes-Contingents (3600 Mann) schließen darf, steht dahin. (S. Dänem.)

Die Handwerkerverbindungen in Nord-Deutschland.

(Allgem. Leipz. Zeitg.)

Der Magistrat der Residenzstadt Hannover hat im vorigen Monat vier Maurergesellen wegen Theilnahme an „verbotenen Verbindungen und namentlich am Ausschluß der Stadt Bremen und an der Verrufserklärung des Bremer Gewerks" zu Gefängniß- und Ausweisungsstrafen verurtheilt. Im Juni d. J. hatte das hiesige Maureramt mit Bezug auf die am 20. August 1835 in der 20. Sitzung des deutschen Bundes von der sächsischen Regierung zur Sprache gebrachte Erlassung eines Gesetzes wider die Mißbräuche der Gesellenverbindungen, eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, derzufolge diese Obrigkeit ersucht wurde, Schritte zu thun, welche eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in der fraglichen Angelegenheit beim hohen deutschen Bunde veranlassen und eine möglichste Beschleunigung eines definitiven Bundesbeschlusses erwirken könnten. In dieser umfassenden Eingabe ist der Ursprung der Handwerkerverbindungen historisch nachgewiesen und die Gemeinschädlichkeit derselben aus vielen Beispielen dargethan. Ein gedrängter Auszug daraus scheint uns nicht ohne Interesse, da der fragliche Gegenstand in neuester Zeit so vielfach in den Zeitungen besprochen worden ist. Eine ähnliche Mittheilung haben die „Neuen Lübeckischen Blätter" gegeben; unsere Quelle gestattet uns aber, etwas tiefer in das Geschichtliche und in das eigentliche Wesen dieser Verbindungen einzugehen, als in den Lübeckischen Blättern geschehen ist.

Die Gesellenverbindungen, die, frei von aller politischen Tendenz, gleichwohl dem Gemeinwohle gefährlich und als das erste Hinderniß einer zeitgemäßen Ausbildung des Handwerkerstandes anzusehen sind, traten zuerst bei der Erbauung des Strasburger Münsters im zehnten Jahrhundert unter dem Namen Baugesellschaften öffentlich hervor. Den Ort ihrer Versammlung nannten sie Bauhütte, und den Platz, worauf diese stand, Mauerhof. In dieser Hütte wurden alle streitigen Gegenstände entschieden, und die ausgesprochenen Urtheile durch sogenannte Hüttenbriefe verkündet. Lehrlinge, Gesellen und Meister wurden mit geheimnißvollen Ceremonien in den Bund aufgenommen; die Verbündeten erkannten sich an besondern Zeichen und Worten, Gruß, Werkzeug und Handgehenk; arme und kranke Brüder wurden unterstützt u. s. w. Beinahe zweihundert Jahre hindurch wirkte die Hütte nach innen wie nach außen mit wohlthätiger Kraft. Allein sobald ihr Streben nach Herrschaft dreister, ihre Stimme anmaßender und ihr Handeln von Tag zu Tag unumschränkter wurde, so daß die Verbindungen einen gefährlichen Charakter anzunehmen schienen, eben so bald mußten Kaiser und Reich darauf Bedacht nehmen, dem Unwesen durch gesetzliche Vorschriften entgegen zu treten. Seitdem, etwa seit 1530, entstanden die sogenannten Nebenhütten oder Nebenladen. In ihnen galten Gesetz und Gehorsam nicht mehr; in ihrer beispiellosen Willkühr breiteten sie sich bald über ganz Deutschland aus. Die Gerichtsbarkeit, welche die Hauptladen über Meister und Städte willkührlich sich angeeignet hatten, maßten nunmehr die Gesellen sich über die Meister an. Hier wurden Städte „ausgeschlossen," dort Meister „geschimpft" und in Verruf erklärt," überall aber Gilden und Meister von den Gesellengerichten gebrandschatzt. Durch ganz Deutschland behauptete diese Vehme ihren Einfluß, ja sie hatte selbst die Obrigkeiten in Furcht gesetzt. Vergebens bekämpften Kaiser und Reich diese schlimmen geheimen Verbindungen; seit der Mitte des 16. Jahrhunderts haben sie sich bis auf den heutigen Tag mehr oder minder in ihrer frühesten Gestalt erhalten. Das Gesellengericht, welches in der Regel jeden Sonnabend in der Herbeege bei verschlossenen und bewachten Thüren seine Sitzungen hält, besteht aus dem Wortführer, dem Deputirten und dem Schreiber. Haben die Verbündeten hier Störungen zu befürchten, so ziehen sie hinaus in den Wald, oder, wie sie es nennen, auf grüne Haide, umstellen einen Kreis mit Gesellen, decken ein Tuch über einen Baumstamm oder über einen in die Erde geschlagenen Pfahl und das Gericht ist fertig. Drei nacheinander folgende Schläge auf den Altar der Gerechtigkeit zeigen an, daß das Gericht beginnt. Der Wortführer nimmt nach der üblichen Formel das Wort, liest die eingegangenen Korrespondenzen vor, diktirt Strafen, zieht die Strafgelder ein, hört und schlichtet Klagen über Verletzung der Zunftgebräuche rc. Das Gericht entscheidet alle streitigen Fragen, giebt in der Regel seinem Ausspruch mit der Faust den gehörigen Nachdruck, schließt Frieden und Verträge und giebt den Ausschlag, ob ein Geselle aufgetrieben, ob ein Meister oder eine ganze Stadt beschimpft und in Verruf erklärt, ob überhaupt ein Aufstand erhoben werden soll. Ist Alles, was geschehen sollte, geschehen, so ruft der Bruder Wortführer die übrigen Gesellen dreimal auf, das, was sie vorzubringen haben, zu berichten, wonach dann die Versammlung mit einem Aufrufe, strenge Verschwiegenheit über alles Vorgegangene zu beobachten, geschlossen wird.

Der Meister wird in Verruf erklärt, wenn er durch ein wahres oder eingebildetes, ihm angedichtetes Vergehen gegen die Zunftgesetze der Gesellen gefehlt hat. Kein Geselle darf, bei bedeutender Strafe, eher wieder bei einem Meister, der gescholten ist, arbeiten, als bis dieser mit dem Gesellengerichte sich abgefunden und die ihm dictirte Strafe (welche in Hamburg wohl schon bis zu 500 Mark gesteigert worden ist) erlegt hat. Will der Meister sich dieser Strafe nicht unterwerfen, oder ruft er gar die obrigkeitliche Hülfe an, dann erregen die Gesellen einen Aufstand, d. h. sie gehen sofort aus der Arbeit und verlassen insgesammt die Stadt. Die Stadt wird durch den Aufstand ausgeschlossen, d. h. für unredlich erklärt, und über die Meister der Bannfluch, oder, wie sie es nennen, der Verruf ausgesprochen, sie werden für unehrbar erkannt. Kein Geselle darf, bei schwerer Geld- und Leibesstrafe, in einer für unredlich erklärten Stadt arbeiten. Der Verruf wird nur dann wieder aufgehoben, wenn sich die Gilde dem Gesellengericht unterworfen und die verlangte Strafe erlegt hat.

Daß die Aemter und einzelnen Meister zu einer solchen entehrenden Buße nur im Interesse des Publikums, wo sie es thaten, sich verstehen konnten, bedarf kaum der Erwähnung; denn eben das bauende Publikum ist es, welches durch den Austritt sämmtlicher Arbeiter am meisten leidet. Die Städte Bremen, Hamburg, Lübeck, Altona, Schwerin, Kiel, Berlin u. a. haben die Nachtheile solches Unfugs häufig sehr tief empfinden müssen. Für Hannover würde eine solche Verrufserklärung ohne Druck bleiben, weil man daselbst der fremden Gesellen

nicht bedarf, sondern mit den einheimischen ausreicht. Eine Stadt oder ein einzelner Meister kann durch den geringfügigsten Umstand in den Zustand der Verrufserklärung gerathen, z. B. dadurch, daß die Gesellen ihre Handwerkgerechtsame gekränkt wähnen, oder einen sogenannten Unredlichen, der das Handwerksceremonial verletzt hat, unterstützt sehen, und deshalb, wenn sie an solchem Orte bleiben, von ihren Handwerksgenossen selbst für unredlich angesehen zu werden befürchten müssen. Die Stadt Bremen sollte deshalb ausgeschlossen und das dasige Gewerk in Verruf erklärt werden, weil die dortigen Meister nach Artikel 7 des Reichsschlusses von 1731 darauf bestanden, daß jeder Geselle seinen Austritt aus der Arbeit acht Tage vorher anzeigen müsse, und diejenigen Gesellen, die solches absichtlich unterlassen hatten, acht Tage nacharbeiten ließen. Einem derartigen Verfahren glaubten die Gesellen sich widersetzen zu müssen: das Gesellengericht verurtheilte die Meister zur Erlegung einer Strafe von 80 Rthl. Die Meister aber, gestützt auf ihr gutes Recht, waren wenig geneigt, den unverschämten Forderungen der Gesellen nachzugeben. Die Sache wurde inzwischen ruchbar und die Bremer Polizei belegte die sämmtlichen, in einem Schrank in der Herberge aufbewahrten Papiere der Fremden mit Beschlag. Aus den mit dem Gesellengericht in Hannover, Schwerin und Lübeck gepflogenen Correspondenzen ging nichts weniger hervor, als die Absicht, die Stadt Bremen auszuschließen und die dortigen Meister in Verruf zu erklären. Die am 27. Okt. d. J. auf der Maurerherberge zu Hannover vorgenommene polizeiliche Nachforschung lieferte die Bestätigung dieser Absicht. Die ganze Correspondenz und das sogenannte Abcopeibuch, in welchem sich die Abschriften sämmtlicher mit den auswärtigen Gesellengerichten gepflogenen Unterhandlungen befanden, wurden in Beschlag genommen, den betreffenden Behörden überliefert und ein förmliches gerichtliches Verfahren gegen die Maurergesellen eingeleitet. Das Resultat dieser Untersuchung ist durch das Erkenntniß des hannoverschen Magistrats vom 17. Nov. zur öffentlichen Kenntniß gelangt.

Der Geselle wird vom Gesellengericht in Verruf erklärt oder gescholten, wenn er die Handwerksgebräuche oder das Handwerksceremoniel verletzt hat und die ihm zuerkannte Buße zu leisten sich weigert. Ruft der Geselle die obrigkeitliche Hülfe an, dann wird er aufgetrieben, d. h. man verfolgt ihn so lange durch Briefe nach allen Orten, wohin er wandert, bis er sich mit dem Gesellengerichte, das in keiner Stadt fehlt, abgefunden hat. Sein Name bleibt so lange an eine schwarze Tafel geschlagen und dergleichen. So lange der Verruf besteht, arbeitet kein Geselle neben ihm, um nicht für unredlich erkannt zu werden. Das Handwerksceremoniel hat der zureisende Geselle verletzt, wenn er z. B. sein Felleisen trägt, wie es vernünftigerweise getragen werden muß, wenn er einen Frackrock trägt, wenn er seine Stiefeln ohne Erlaubniß eines in Arbeit stehenden Gesellen auszieht, wenn er seinen Gruß nicht richtig bestellt; „ingleichen so halten sie, sagt der §. IX des Reichsabschieds Karls VI vom 31. Aug. 1731, auch auf ihre Handwerksgrüße, läppische Redensarten und andere dergleichen ungereimte Dinge so scharf, daß Derjenige, welcher etwa in Ablegung oder Erzählung derselbigen nur ein Wort oder Jota fehlen läßt, sich alsobald einer gewissen Geldstrafe untergeben, weiter wandern, oder wohl öfters einen fernen Weg zurücklaufen und von dem Orte, wo er hergekommen, den Gruß anders holen muß.“ Ein in Arbeit stehender Geselle kann die Handwerksgebräuche verletzen, wenn er z. B. ein fleißiger Arbeiter ist; wenn er eines begangenen Vergehens halber seinem Meister ein gutes Wort gönnt; wenn er mit Unzünftigen zusammen eine Lehranstalt besucht; wenn er seine Kundschaft oder sein Rüstbret sichtbar über die Straße trägt; wenn er die Versammlungen des Gesellen-Gerichts verrathen; wenn er bei einem gescholtenen Meister arbeitet oder einen geschimpften Gesellen neben sich duldet; wenn er im Gesellengerichte den Kannendeckel klappern läßt ꝛc. Von diesem Gerichte sagt der §. X des erwähnten Reichsabschieds unter Andern: „Insonderheit aber will auch bei einigen Handwerkern dieser wider alle Vernunft laufende Mißbrauch einreißen, daß die Handwerksgesellen vermittelst eines unter sich selbsten anmaßlich haltenden Gerichts die Meister vorstellen, denenselben gebieten, ihnen allerhand ungereimte Gesetze vorschreiben, und in deren Verweigerung sie schelten, strafen oder gar von ihnen aufstehen, auch die Gesellen, so nachgehends bei ihnen arbeiten, auftreiben und für unredlich halten.“ „Damit nun, bestimmt der §. II jenes Reichsabschieds, bei solchen handwerksschädlichen Mißbräuchen auch das bishero fast gemein und zur Gewohnheit wordene Auftreiben der Gesellen, wie auch derselben unvernünftiges Aufstehen und Austreten inskünftige gänzlich hinwegfalle, und hierdurch die Wurzel alles bei den Handwerkern eingerissenen Unwesens aus dem Grunde gehoben werde... so ist das „Schimpfen und Schmähen“, „Aufstehen u. Austreten“ nach Befinden mit Gefängniß, Zuchthaus oder Festungsbau- und Galeerenstrafe zu belegen.“

Die Nichtanwendung dieser angedrohten Strafen in den geeigneten Fällen ist ohne Zweifel die Ursache gewesen, daß die „wider alle Vernunft laufenden und zur Gewohnheit wordenen schädlichen Mißbräuche“ sich bis auf den heutigen Tag ohne die geringste Aenderung erhalten haben. Zwischen dem Jahre 1530 und dem Jahr 1840 liegt doch ein zu großer Zeitraum, als daß man nicht mit Fug und Recht annehmen könnte, in diesen 310 Jahren hätten durch obrigkeitliche und gesetzliche Gewalt die „wider alle Vernunft laufenden Mißbräuche“ mit der Wurzel ausgerottet werden können. Die Bremer Untersuchung ist nun bald ein Jahr alt, und dennoch kann man nicht sagen, daß trotz aller angewendeten obrigkeitlichen Maßregeln gegen die Gesellen-Mißbräuche diese auch nur um ein Haar geändert worden seien. Denn während in Bremen, Hannover, Lübeck, Schwerin und Altona die Obrigkeiten den Gesellen-Verbindungen thätigst entgegen zu wirken bemüht sind, gehen die Correspondenzen zwischen den Gesellen ihren gewohnten Gang, wird in der Herberge oder „auf grüner Haide“ Gericht gehalten, werden, ohne Rücksicht auf die Folgen, Meister und Städte ausgeschlossen; und die Gesellen kümmern sich wenig darum, ob sie vier Wochen im Gefängniß besserer Zeiten warten oder zur Veränderung in die Heimath transportirt werden. Was bedeutet dies gegen die Freuden, im Gerichte präsidirt und geschmäht zu haben! Es erscheint unglaublich, daß in Hamburg an einem einzigen Gesellen-Gerichtstag oft mehr als 500 Mark an Strafgeldern in die Kasse und dann nach und nach oder auf einmal, in Spiritus verwandelt durch die Kehle fließen. Der moralische Nachtheil dieser Gesellen-Verbrüderungen liegt auf der Hand, nicht minder ihr schädlicher Einfluß auf eine wünschenswerthe zeitgemäße Ausbildung des Handwerkerstandes, als deren fast einziges und größtes Hinderniß diese Verbindungen sich darstellen. Da ferner das Dichten und Trachten der Verbündeten lediglich — um mit der vulgären Terminologie dieser Leute zu reden — auf „Prellen“ der Meister und des bauenden Publikums ausgeht, so ist die Beeinträchtigung der Vortheile dieser Letztern eben so wohl in Anschlag zu bringen, und eine endliche totale Ausrottung dieser unerhörten Mißbräuche aus höhern und geringern Rücksichten dringend zu wünschen.

Wer zweifeln sollte, daß das Treiben der Verbündeten wirklich der Art sei, wie wir es häufig noch in nur schwachen Umrissen darzustellen versucht haben, von Dem brauchen wir nur die Bremer Gesellen redend auftreten zu lassen, wie dieselben in ihrer mit Hannover, Schwerin und Lübeck geführten Correspondenz unter Andern sagen: „Auch schicken sie (die Meister) uns einen Zettel von 1771, worauf der Artikel stand, daß jeder Gesell acht Tage vorher auffagen sollte, wir haben sie den Zettel aber wieder hingeschickt und ausgesagt, daß wir den Artikel gar nicht achten, denn eine jede Gesellschaft wird doch auch wohl einsehen, daß, wenn der Artikel auch wirklich da geschrieben stände, wir ihn doch gar nicht annehmen können, sonst wären wir ja akkurath als wie ein Knecht.“ Nach dieser absonderlichen Logik ist also jeder gehorsame Unterthan, der nicht zu der ehrsamen Maurergesellen-Verbindung gehört, ein Knecht, weil er die Gesetze befolgt.

Rußland.

St. Petersburg, 29. Dezbr. Die Großfürstin Michael und ihre drei Prinzessinnen Töchter trafen erst am letzten Mittwoch in hiesiger Residenz ein. Die anhaltend strenge Kälte hatte die Reise der Großfürstinnen diesseits Warschau sehr erschwert und ihre Ankunft hier um mehrere Tage verzögert.

Einige Gouvernements-Regierungen haben sich veranlaßt gesehen, nachstehende ältere Vorschrift den ihnen untergeordneten Behörden in Erinnerung zu bringen: „Es soll keinem Staats-Beamten, weder im Militair- noch Civilfache, gestattet sein, ohne Erlaubniß seiner Behörde in einen Ehebund zu treten. Kontravenienten werden mit unvermeidlicher gesetzlicher Strafe belegt.“ Gedachte Regierungen haben zu diesem Zwecke die Konsistorial-Behörden insofern zur Mitwirkung aufgefordert, Trauungen der Beamten nur gegen Vorzeigung von Erlaubniß-Scheinen ihrer Chefs zu vollziehen. (Staats-Ztg.)

Warschau, 19. Dez. Von militärischen Maßregeln verlautet hier einstweilen noch nichts, da Polen zwar stark, doch nur mit den gewöhnlichen Truppenmassen besetzt ist, und der Fürst Statthalter sich fortwährend in St. Petersburg befindet. Die neuen Festungen sind jetzt alle vollendet, die alten vergrößert, so daß Rußland nun durch Zamosz, Bresz, Lomsa, Demblin, Modlin und die Citadelle in Warschau sich furchtbare Vertheidigungspunkte in Polen geschaffen hat. — Der Obelisk auf dem hiesigen sächsischen Platze, den Manen der für das Interesse Rußlands gefallenen Polen geweiht, steht von vier eisernen Löwen bewacht, des feierlichen Tages der Enthüllung wartend. In Rußland erstehen diese gußeisernen Denkmale, welche schnell zusammengeschraubt werden können, wie die Pilze, scheinen aber eben in Folge ihrer Construction nicht für die Ewigkeit berechnet, im Gegentheil dazu bestimmt, von fremden Eroberern als Siegesmale auseinander geschoben und mitgenommen zu werden, während die altpolnischen Mogillen (Erdhügel) von Kraku's Zeit daliegen und ewig dauern werden. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 29. Dezbr. In Schloß **Windsor** ist jetzt eine neue Reitschule eingerichtet, in welcher die Königin, dem Rathe ihrer Aerzte gemäß, den Winter über sich täglich Bewegung machen wird; zu diesem Zweck hat man 18 von den Königlichen Reitpferden aus dem Marstalle des Buckingham-Palastes nach Windsor geführt.

Die **Werbungen für Armee und Flotte** nehmen auf allen Punkten des vereinigten Königreichs einen raschen Fortgang; so ist unter anderen Punkten das Städtchen Douglas auf der Insel Man ein Sammelplatz für die Marine-Freiwilligen aus Nord-England, dem südwestlichen Schottland und dem nördlichen Irland.

Es erweist sich jetzt, daß das Gerücht von der **Einnahme Peking's durch die Engländer**, welches über St. Petersburg hierher gelangte, nur aus einer Verwechselung der Insel Tschusan mit der Hauptstadt von China entsprungen war.

Die Zeitungen enthalten nähere Details über die unglückliche **Resterlitz**. Als sie vorigen März nach England kam, hatte sie viel Geld bei sich, namentlich spanische Piaster und Goldstücke. Sie hatte erst von Frankreich nach Madrid reisen wollen, änderte aber ihren Entschluß in Calais und ging nach England. Bei ihrer Ankunft schrieb sie an Lord Paget, der sie sogleich besuchte und einen Brief von ihr an die Königin annahm, worin sie mehre Forderungen von Summen macht, die ihr die Königin angeblich schuldig sein sollte. Sie hat später noch oft an die Königin geschrieben. Sie miethete eine Köchin, welche letztere Klage führte, daß sie ihren Lohn nicht erhalten könne, uud daß die Gräfin sie mehrmals mit dem Messer verfolgt habe. Später klagte die Gräfin, sie werde von ihrer Dienerschaft bestohlen; es konnte jedoch nichts bewiesen werden. — Dem Globe berichtet sein Pariser Correspondent: „Aus **Ham** erfahre ich, daß Prinz Napoleon sich dort sehr wohl befindet, und mit aller möglichen Aufmerksamkeit behandelt wird. Miß E — s, eine Engländerin, an die der Prinz attachirt ist, befindet sich zu Ham, und verbringt ihre meiste Zeit im Gefängniß. Das reine Einkommen des Prinzen beträgt jetzt ungefähr 55,000 Frs. jährlich.“

Frankreich.

Paris, 30. Dezember. Man sagt, daß in einem am 28sten gehaltenen Kabinetsrath abermals die **Mobilisirung der Nationalgarde** zur Sprache gekommen sei. Man hat bereits im Ministerium des Innern die Arbeiten mehrerer Präfekten empfangen; die meisten aber haven die Befehle für ihre Departements noch nicht vollzogen. Man hat beschlossen, sie durch ein Rundschreiben zur schleunigsten Vollendung ihrer Arbeit aufzufordern, um dieselbe dem Ministerium zusenden zu können, wird jedoch keine Maßregel ergreifen, um die mobile Nationalgarde unter die Waffen zu rufen, bevor nicht der Krieg erklärt worden ist. Uebrigens sollen 2 Monate hinreichen, um im Falle der Noth diese gesammte, anderthalb Millionen zählende Streitmacht zu organisiren.

Allmählich beginnt man sich hier von den Nachwehen der kaiserlichen Leichenfeier zu erholen und wieder an andere Dinge zu denken. Zwar erblickt man an den sämmtlichen Bilderläden der Hauptstadt noch immer so ziemlich nichts anders als, Napoleone in allen möglichen Gestalten, Särge, Leichenwagen und Leichenzüge, aber die 1- und 2-Sous-Brochüren, als: „la voix du peuple aux funerailles de Napoléon“ mit der Divise: vox populi vox dei! welche 8 Tage lang nach der Feier vom Morgen bis in die Nacht hinein in allen Straßen der Stadt ausgeschrieen wurden, werden nachgerade seltener, ja es erscheint sogar schon hin und wieder ein Journal, ohne das Publikum mit irgend einer poetischen Produktion über die Feierlichkeit zu beschenken. — Die Kapelle der Invaliden, mit ihrer prachtvollen Erleuchtung, deren Erhaltung **täglich** 3500 Fr. kostetr, ist bis zum Sonntag dem Publikum geöffnet gewesen, wo sie als am 12ten Tage der Ausstellung, der enormen Kosten der Erleuchtung wegen, unwiderruflich (?) geschlossen wurde. Während dieser Zeit war der Andrang so ungeheuer, daß, wer ernstlich daran dachte, Nachmittags um 3 Uhr zugelassen zu werden, sich mindestens Morgens um 9 Uhr auf den Posten begeben mußte; ja am letzten Sonntage war schon früh um 6 Uhr eine beträchtliche Menschenmenge vor der Thür versammelt, die der strengen Kälte zum Trotz 6 Stunden auf demselben Flecke verharrte. Ungeachtet der zahlreichen polizeilichen Maaßregeln war es unendlich schwer, Unglück und Unordnung zu verhüten, ja an einem der letzten Tage in der vorigen Woche fand vor der Thür eine Art von Zuschauer-Emeute statt, so daß der Polizei-Präfekt ein Detachement von Munizipal-Garden zu Pferde absenden mußte, um Ordnung zu schaffen und eine ziemliche Anzahl der neugierigen Zuschauer das Vergnügen, einige Stunden lang gefroren und die Kapelle nicht gesehen zu haben, mit dem Verluste ihrer Hüte erkauften. Daß das tägliche Gedränge eine reiche Ernte für die pariser Taschendiebe gewesen ist, versteht sich von selbst; vo-

Kurzem ist die Polizei einer ganzen Bande derselben, welche ihre Industrie vor der Thür der Invaliden-Kapelle mit Methode ausübten, auf die Spur gekommen, und ließ in öffentlichen Blättern bekannt machen, die bestohlenen Personen könnten sich wegen der vermißten Gegenstände auf der Polizei-Präfektur legitimiren. — Der Triumphbogen vor der Barriere de l'Etoile, unter dem der Leichenwage eine Woche lang ausgestellt blieb, war diese Zeit über ebenfalls das Ziel der Wallfahrten des Pariser Publikums. Natürlich war es vorzüglich an diesen Punkten, wo sich die Verkäufer von Biographieen, Bildnissen u. s. w. des großen Mannes aufhielten. Bei dem Triumphbogen ging mehrere Tage lang ein Kerl herum und schrie für einen Sous eine Liste der Generale und Offiziere aus, welche Frankreich im Jahre 1815 verrathen haben!! (B. V. Z.)

Schweiz.

Solothurn, 27. Dezbr. Nach zuverlässigen Berichten hat der Bischof von Basel, um frommen Wünschen zu entsprechen, seinen Bisthums-Angehörigen, die das Gebet für das „allgemeine Anliegen der Christenheit" mit Andacht verrichten, 40 Tage Ablaß verliehen.

Bern, 27. Dezbr. Die Gemeinde Frauenkappelen hat nach dem „Verff." einen Gemeinds-Präsidenten gewählt, welcher weder schreiben noch lesen kann. Von 17 Anwesenden erhielt er 14 Stimmen, davon protestiren nun 15 gegen die Wahl.

Von **Neuenburg** erfährt man, daß man dort auf künftiges Frühjahr den **König von Preußen** erwarte, und zwar in Begleitung des Herrn A. v. Humboldt, welche gemeinschaftlich mit Herrn Agassiz die Gletscher des Berner Oberlandes zu besuchen gedenken. (Fr. Ztg.)

Italien.

Rom, 24. Dez. Preußen hätte, indem es einen Beauftragten zur Regulirung seiner kirchlichen Angelegenheiten hierher sandte, **keine glücklichere Wahl treffen können**, als die des Grafen Brühl. Er wird, als ein schon bekannter Mann, überall mit der größten Zuvorkommenheit empfangen, und der heilige Vater, bei welchem er durch den Monf. Capaccini eingeführt wurde, soll seine **Zufriedenheit**, daß der König von Preußen ihn zu diesem Geschäft ausersehen, geäußert haben. Wie man vernimmt, sind die Vorschläge, welche der Graf mitgebracht, von der Art, daß **alle Hoffnung vorhanden ist, eine baldige glückliche Lösung dieser Angelegenheit zu erwarten**. — Die musikalische Akademie der Sta. Cecilia hat die **Königin von Großbritannien** und ihren Gemahl den **Prinzen Albert von Sachsen-Coburg** zu ihren **Ehrenmitgliedern** ernannt. — Der bekannte italienische Geschichtsschreiber **Cantu** hat bei seiner Anwesenheit hier dem heil. Vater in einer Audienz seine Aufwartung gemacht. — Professor **Krombholz** aus Prag, welcher zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Italien unternommen, befindet sich dermalen hier. — Wir haben den Verlust eines deutschen Künstlers, Hrn. Anton **Temmel**, aus **Schlesien** gebürtig, zu betrauern, der in Folge eines vernachlässigten Fiebers hier vor einigen Tagen gestorben. Er hat in der letzten Zeit mehrere große Copien nach Meisterwerken der italienischen Schule vollendet, deren Erlös seiner hinterlassenen bedrängten Familie zu gut kommen dürfte, da sie mit außerordentlichem Fleiß und Treue ausgeführt sind. (A. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Dezbr. Eine Nachricht, welche zur Vervollständigung anderer gleichlautender Berichte dienen kann, ist der an die betreffenden Behörden ergangene Befehl, das Holsteinische **Bundes-Contingent** in den Stand zu setzen, wenn es nöthig sein sollte, künftigen Frühling sich marschfertig zu halten. Eine eigentliche Mobilisirung scheint hiermit nicht gemeint zu sein, sondern nur eine Revision und Completirung des Materials, aber es ist immerhin ein Zeichen der Zeit, das Beachtung verdient. — Gleichzeitig hiermit ist die Ausrüstung eines Linienschiffes befohlen. Dies scheint jedoch eine durchaus friedliche Mission zu haben, welche sich auf einen Ostseehafen beschränken dürfte. (H. C.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 8. Dez. Noch ist das Volk nicht so gesunken und demoralisirt, wie es viele öffentliche Blätter und Redner schildern. Syrien hat uns gezeigt, daß der türkische Soldat, gut angeführt, noch zu fechten verstehe. Gerade aber an Anführern, nicht nur im Civil-, sondern auch im Militairstande, an Männern, welche die für alle guten Eindrücke empfängliche Volksmasse zu leiten und heranzubilden verstehen, fehlt es. Das Gouvernement fühlt dieses recht gut, und hat deshalb alle in Europa befindlichen Türken, die ihre Studien vollendet haben, einberufen. Der bekannte Emir Pascha, der in Paris und London lange den Wissenschaften obgelegen hat, ist seit einem Monat hier eingetroffen. Diese Woche kamen sechs Türken hier an, die mehrere Jahre in Wien verweilt haben, um sich in verschiedenen Militairfächern auszubilden. Diese jungen Leute zeichnen sich durch ihre Kenntnisse und ernstes männliches Betragen vortheilhaft aus; es steht daher zu erwarten, daß sie bei ihren Landsleuten mehr Anklang finden werden, als die vor 1½ Jahren von Paris hier eingetroffenen völlig in Franzosen umgewandelten Türken, die sich durch ihr zu freies ans Geckenhafte grenzendes Benehmen, große Aufgeblasenheit und gänzliches Abwerfen aller muselmännischen Sitten und Gebräuche bei den Osmanlis alten Schlages so verhaßt machten, daß sie von ihnen mit dem Namen Giaur (Ungläubige) belegt wurden. Noch befinden sich zwanzig Türken in Wien und sechs in Berlin, die nach beendigten Studien hier die Zahl der unterrichteten und zu höheren Aemtern tauglichen Muselmänner vermehren werden. (A. Z.)

Lokales und Provinzielles.

Kallenbach's Spielstunden für Kinder.

(Etwas für Aeltern.)

Als Lorinsers Aufsatz „Zum Schutz der Gesundheit in Schulen" (Berlin 1836) in ganz Deutschland bekannt wurde, welcher (Aufsatz) die Behauptung aufstellte, daß die jetzige Jugend, in Folge allzu großer geistiger Anstrengung, ihre ganze Jugendkraft einbüße, kamen nach und nach, theils von Pädagogen, theils Aerzten mehr denn 70 Streitschriften, bekannt unter dem Namen des „Lorinser Schulstreites", zum Vorschein.

Trotz der Widerrede einiger Stubengelehrten, kam man doch bald allgemein zur Einsicht, und vorzüglich wirkten hier die Schriften von Heinsius „Hygea und Gymnasien" und Frorieps Bemerkungen „Ueber den Einfluß der Schulen auf Gesundheit", (Berlin 1836) daß bei den übertriebenen, nach jeder Seite des Wissens gerichteten geistigen Anforderungen an die Jugend, welche gleichsam in ein geistiges Schnürmieder eingezwängt wurde, jeder freie Lebensathem und jeder frische Jugendmuth gelähmt, und die positiven, oft nur encyclopädisch in den Köpfen aufgehäuften Kenntnisse nur auf alleinige Kosten des Körpers erlangt würden. Die Folgen dieser geistigen Anstrengungen und des Sitzens waren: Engbrüstigkeit, Kurzsichtigkeit, Unterleibsbeschwerden, allgemeine Nervenschwäche ꝛc.

Um solchen Uebeln vorzubeugen, erließ das preußische Ministerium (1837) eine Abänderung der Lehrverfassung, beschränkte die Zahl der Lehrstunden, verbot, Kinder unter 10 Jahren ins Gymnasium aufzunehmen und empfahl die Einführung geregelter, von Seiten der Schulbehörde anzuordnender Leibesübungen. In Folge dieser Anordnungen wurden in allen größeren Städten Turnübungen eingeführt und so auch in Breslau, wo jetzt durch die ausdauernde Thätigkeit des Turnlehrers Hrn. Kallenbach, welcher neben diesen Uebungen zugleich den so nützlichen Schwimmunterricht einführte, das Turnen sich eines großen Beifalls und reichen Erfolges erfreuet.

Für erwachsenere Knaben und Jünglinge war also in dieser Hinsicht gesorgt, wenig oder gar nicht aber für die Kinder, welche im zartesten Alter weder turnen konnten noch in den Schulen nützlich beschäftigt werden durften. Man behielt also die Kleinen zu Hause, wo sie lärmend, oft ohne Aufsicht, denn nicht überall ist diese möglich, ungezogen wurden, oder zur Ruhe verwiesen, mit Strenge behandelt, den Kopf hängen ließen, oder man schickte sie in die Kinderschule, in welcher sie in dumpfer Stubenluft, den ersten Leidensbegriff von dem Worte „Stillsitzen" empfingen. Die armen Kinderchen, deren größter Theil in Breslau leider scrophulös ist, die da gerade erheiternder Anregung einer gesunden Atmosphäre und körperlicher Bewegung vorzugsweise bedürfen, sitzen nun in den Schulbänken eingeschlossen und seufzen, bis die Stunden beendet sind. Wollen nun diese Kinder zu Hause nachholen, was ihnen in der Schule versagt ist, wollen sie springen, singen und jubeln, so heißt es wieder: Kinder, man hört ja sein eigenes Wort nicht, seid still, oder ihr müßt gleich in die Schule! so hinderte man die Kinder an dem, was ihrer Natur so eigen, wie dem Fisch das Wasser, und brachte ihnen, was eben so schlimm ist, den ersten Ekel vor der Schule bei.

Es war daher ein recht glücklicher Gedanke von dem Herrn Kallenbach, eine Kinderschule zu begründen, in welcher Spiel und Unterricht abwechselnd betrieben wurden.

In diesen sogenannten Spielstunden bekommen die Kinder allgemeine Begriffe von den Dingen, die ihr kindlicher Verstand am leichtesten auffaßt, so von der Naturgeschichte durch Vorzeigung colorirter Bilder, welche Hr. Kallenbach durch, darauf bezügliche kleine Erzählungen interessant macht. Eben so wird dadurch ihr Gedächtniß gestärkt, daß sie die vorerzählten Geschichten wieder erzählen müssen, und hier ist es zu bewundern, wie genau die Kleinen Namen der Orte, Gegenstände und Zahlen festhalten.

Durch eine Menge von Spielen mit Figuren, Zahlen, Baukästen, ja selbst ein Guckkasten fehlt nicht, werden die Kinder zum Nachdenken, Fragen und Antworten, die oft sehr originell sind, angereizt. Selbst bei dem Soldatenspiel oder der Kinderpolonaise, wo sie, Knaben und Mädchen, Hand in Hand, mit erfreulicher Verträglichkeit unter Begleitung der Flügelmusik, im großen Saal promeniren, lernen sie, während sie sich nur zu vergnügen glauben, sich leicht verbeugen, grade und frei stehen und gehen, und bekommen musikalisches Gehör. Kurz sie lernen spielend und spielen lernend. In allen diesen Stunden bleibt der Lehrer mit den Kindern stets in liebevollem Umgang. Sie lieben ihn wie einen Vater, und das ist er ihnen auch wirklich durch sein ausdauernd geduldiges, stets mildfreundliches Wesen.

Diese Spielstunden, welche jetzt von mehr denn 40 Kindern der angesehensten Familien besucht werden *), verdienen die regste Theilnahme, und alle Eltern, welche es mit ihren Kindern gut meinen, rathe ich, diese Spielstunden doch einmal in Augenschein zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß diese ihrem Zwecke ganz entsprechen, und die Bedeutung derselben nicht so gering ist, als sie bei dem Wort „Spielstunden" anfänglich uns erscheint. R. L.

Mannichfaltiges.

— Aus dem Städtchen **Jalta** in der **Krimm** erhält man folgende naturgeschichtlich-merkwürdige Meldung zu: „Wir haben hier einen frappanten Beweis gehabt, welchen unsäglichen Schaden in kurzem die Bohrwürmer (Schiffbohrer) anzurichten vermögen. Die Brigg „der heilige Nikolaus", ganz neuerlich erst in Taganrog erbaut und jetzt hier vor Anker liegend, wurde während der 56 Tage, die sie in Sebastopol zubrachte, in ihrer ganzen Bekleidung (bordage) von diesem furchtbaren Insekt dergestalt zernagt, daß sie ganz das Ansehen eines Siebes gewann. Mit zahllosen Löchern bedeckt, hat die ganze Außenseite des Fahrzeugs, bricht man ihre Theile, das Ansehen eines Schwamms — und ist so für den längeren Seedienst völlig untauglich geworden."

— Am 28. Dez., Morgens um 9 Uhr, bemerkte man in Brüssel einen Sonnen-Regenbogen.

— Im „**Feuille d'Ostende**" vom 27. Dezember liest man: Ein Engländer, Liebhaber der Seebäder, nimmt ungeachtet der strengen Kälte fortwährend jeden Morgen ein solches Bad; er ist 67 Jahre alt, und erklärt, daß dieses Bad ihm sehr gut bekomme.

— Man schreibt aus **Marseille**, den 25. Dezbr.: „Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. In der Straße Napoleon ist ein Haus gebaut worden; schon fast vollendet stürzten plötzlich die Mauern in dem Fundamente dergestalt ein, daß das ganze Dach senkrecht herabfiel und sieben Arbeiter unter seinen Trümmern begrub. Da es 7 Uhr Abends war, und der Feierabend da, so wären wenige Minuten später diese Unglücklichen gerettet gewesen. Einer der Verschütteten ist mit leichten Verletzungen davon gekommen, und gerettet worden. Ein anderer, den man hervorzog, starb am folgenden Morgen; von vier andern fand man nur die Leichname, und der siebente ist noch nicht aufgefunden."

— Ein Correspondent aus **Syrien** giebt eine amüsante Beschreibung von dem Aufzug, welchen Commodore Sir **Charles Napier** als Landoffizier während des dortigen Feldzuges machte. Auf dem Kopfe trug er einen Strohhut mit ungeheuer breiter Krempe, die sein ganzes Gesicht beschattete: mit aufgeschlagenen Hemd-Aermeln (einen Rock trug er nicht) saß er auf einer elenden Rosinante und so führte er ein Marine-Bataillon ins Treffen. Unter den Block Jackets (Matrosen) führt er schon lange den Sobriquet „Mad. Charley" (der verrückte Carl. **)

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß der Hr. **Kallenbach** noch nachträglich jetzt einen vierteljährigen Beitritt veranstalten möchte, damit Eltern, die erst jetzt ihren Kindern den Schulbesuch gestatten können, nicht gezwungen sind, das schon verflossene Quartal mit in Anrechnung bringen zu lassen. (Der Eins.)

**) Ein angesehener Engländer versichert uns, es sei nichts Seltenes, den Commodore mit zerrissenen Beinkleidern durch die Straßen Londons wandeln zu sehen.
Anmerk. d. Berl. Voß. Ztg.

Neueste politische Nachrichten.

* **Paris**, 31. Dez. (Privatmitth.) Der **Finanz-Minister** legte gestern das bereits erwähnte Budget **von 1842** vor. Die Totalsumme der **gewöhnlichen und außerordentlichen Ausgaben** erhebt sich auf 1316 Millionen Francs; die **Einnahmen** würden sich, nach dem Ueberschlag des Ministers, der auf die Einnahmen des verflossenen Jahres basirt ist, auf 1162 Millionen erheben, woraus sich ein **Ausfall** von 154 Millionen ergiebt. Um diesen zu decken und zugleich die Ausgaben für die öffentlichen Arbeiten beizubehalten, schlägt Herr **Human** vor: 1) die noch vorhandenen Amortisations-Fonds zur Deckung der auf die Jahre 1840, 41 und 42 lastenden Ausfälle zu verwenden; 2) die Regierung zu einer Anleihe von 450 Millionen zur Bestreitung der von den Departements des Krieges, der Marine und des Straßen- u. Brückenbaues unternommenen Arbeiten zu autorisiren; 3) die Regierung zur Emission von Schatzscheinen (des bons du trésor) bis zu einem Belauf von 250 Millionen zu bevollmächtigen, um den günstigsten Augenblick zur Realisirung der Anleihe — von 450 Millionen — abwarten zu können, welche nicht dringend ist, da der Staatsschatz noch eine Reserve von über 120 Millionen besitzt. In einem nächsten Gesetz wird das Ministerium die

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 5 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 7. Januar 1841.

(Fortsetzung.)

Summen der Ausgaben für einen jeden Zweig dieser Arbeiten fixiren und sie auf eine Reihe von Jahren vertheilen. Um der Unzulänglichkeit der Ausgaben gegen die Einnahmen zu begegnen, glaubt das Ministerium, keine neue Steuern auflegen zu müssen, sondern ein besseres System für die Eintreibung und Vertheilung der Auflagen, das den Ungleichheiten, Lücken und Gesetz-Uebertretungen vorbeuge, werde hinreichen, die fortlaufenden Bedürfnisse des Landes zu decken. Die Reformen dieses Systems der Einnahmen beziehen sich vorzugsweise auf die Ausbeutung der Gemeindewälder, öffentlichen Anstalten, der Auflagen auf Getränke und auf die Verleihung verkäuflicher Stellen (transmission des offices). Der letzte Paragraph dieses Gesetzes spricht in bestimmten Ausdrücken die Zuversicht aus, daß der Friede nicht gestört und ein geringer Aufwand von Anstrengung und Zeit hinreichen werde, das Gleichgewicht in den Finanzen herzustellen. Dies ist der wesentliche und materielle Inhalt des ganzen Gesetzes sammt seiner Entwicklung, die beide im Moniteur über fünf Spalten ausfüllen. Eine Würdigung dieses Gesetzvorschlags werden wir, wie wir bereits gestern versprochen, erst nach einem genauen Studium desselben nachtragen; einstweilen müssen wir jedoch so viel bemerken, daß die gestrigen Angaben der ministeriellen Blätter über dieses Gesetz mit diesem selbst nichts weniger als genau übereinstimmen; jene kündigten an, der Finanzminister werde keine Anleihe vorschlagen, eine solche ist jedoch solidarisch, wenn auch nur voraussichtlicherweise im Gesetze enthalten; ferner ist die Emission von Schatzscheinen wohl eben nichts anderes als eine, wenn auch nur innere Anleihe. — Der Marschall Sebastiani ist im Wahlkollegium von Ajaccio einstimmig mit 102 Stimmen wiedererwählt worden. — General Bugeaud ist an die Stelle des Marschalls Valée zum Gouverneur von Algerien ernannt. Obwohl diese Ernennung noch nicht offiziell, so ist sie doch nichtsdestoweniger außer allem Zweifel; das Univers, das Journal des Debats, die Presse und der National sprechen heute zugleich davon; die Regierung hielt diese Ernennung bisher geheim und erst gestern, als sie dem einen Gouverneur in der Kammer übermacht wurde, sprach man in den Coulissen davon. Das Univers fügt dieser Nachricht hinzu: „die Ersetzung des Herrn Cochelet in Alexandrien scheint gewiß.“ Die Presse macht über die Ernennung Bugeaud's die Bemerkung, sie sei nichts, als die Ausführung eines Planes, den Herr Thiers, seit er zur Gewalt gelangte, stets im Sinne hatte, den aber ins Werk zu setzen seine Journale dem Präsidenten vom 1sten März verboten. Der National betrachtet die Sache unter einem ganz anderen, wie er meint, weit höhern Gesichtspunkt; er sieht in diesem Gouverneurwechsel nicht blos eine administrative, sondern eine Frage der äußeren Politik. Die radikale Kassandra, die überall nur Unheil, Herabwürdigung und Demüthigung Frankreichs sieht, findet in diesem Wechsel ein Zugeständniß des Ministeriums an England, den ersten Schritt, um Algier aufzugeben. Die Elemente der Schlüsse des Nationals sind diese: England hat in einer Note vom 2. Nov. an das Kabinet der Tuilerien den Grundsatz aufgestellt, daß der Sultan allein das Ernennungsrecht der Pascha's seiner Provinzen habe; damit wollte, nach dem National, Lord Palmerston nichts mehr und nichts weniger behaupten, als daß der Sultan auch das Recht habe, über Algerien einen Pascha zu ernennen; dies ist das erste Element seiner Unvernunftschlüsse. Zweites Element: General Bugeaud ist ein Anhänger der beschränkten Occupation: also will die Regierung Algerien aufgeben, und das aus Furcht vor dem Kabinet von St. James. Eine solche Logik bedarf wohl keiner Widerlegung.

Redaktion: E. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth u. Comp.

Bauholz-Verkauf.

Es sollen aus den Etats-Schlägen der Königlichen Oberförsterei Bodland pr. 1841 circa 600 Stück Kiefern- und Fichten-Bauholz von verschiedener Länge und Stärke öffentlich versteigert werden, wozu ein Termin auf

den 19. Januar c. von Vormittags 10 bis Nachmittags 1 Uhr

in dem Oberförster-Etablissement zu Jagdschloß Bodland anberaumt worden.

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß quaest. Hölzer bereits gefällt, ausgeschnitten und vermessen sind, die speciellen Aufmaaßregister im Termine vorgelegt werden, und daß jeder Bieter den 4ten Theil des berechneten Taxwerths vor Abgabe der Gebote als Caution bei dem mit anwesenden Kassen-Rendanten zu deponiren hat, die Verkaufs-Bedingungen bei Beginn des Termins aber näher bekannt gemacht werden sollen, und die Förster zu Paschine, Damnick, Sabinietz und Bürtulschütz angewiesen sind, auf Verlangen jedem Kauflustigen die Stämme vorzuzeigen.

Jagdschloß Bodland, den 12. Jan. 1841.
Der Königl. Oberförster von Hedemann.

Drei Thaler Belohnung

dem, der ein bei der Nachhausefahrt am 3ten vom Ball der Provinzial-Ressource bis Junkernstraße Nr. 21 verlornes goldnes Armband in der ersten Etage dieses Hauses abgiebt.

Hochedle Merino-Widder.

Aus den Schäfereien des Herrn Grafen von Larisch habe ich, mit deren Verkaufe beauftragt, eine Parthie hier bei mir aufgestellt. Die Thiere werden sich dem Kenner selbst empfehlen. Jedem wird ein aus den Schäferei-Listen gezogener Stammbaum, drei Generationen rückwärts, beigegeben. Seit fast einem halben Jahrhundert ist der Stamm in sich mit größter Consequenz fortgezüchtet. Wollreichthum und gute Körpergestalt empfehlen die Thiere noch besonders. Von erblichen Krankheiten sind sie frei, auch sind sie als Lämmer geimpft worden. Schurgewicht und Würdigung der Vließe durch die Sortirer werden nachgewiesen. Die Preise sind nach dem relativen Werthe der Thiere sehr niedrig und gehen von 25 bis zu 80 Rtlrn. Der Verkauf geht vom 18. Januar k. J. an.

Münsterberg, den 22. Dezember 1840.
J. G. Elsner.

Sprung-Bock-Verkauf.

Bei dem Dom. Niclasdorf, 1/4 Meile von Strehlen, beginnt der Sprungbockverkauf mit dem 14. Januar, von da ab sind die Verkaufstage immer Sonnabend und Mittwoch. Die Feinheit und Reichwolligkeit der Heerde ist bekannt; garantirt wird, daß sie von allen erblichen Fehlern frei ist.

Der Sprung-Widder-Verkauf

aus der Sächsischen Stammschäferei zu Lissa bei Breslau beginnt am 14ten d. M.

Lissa, den 5. Januar 1841.
Gräflich von Lottumsche Administration.
Händler.

Gasthof-Verpachtung.

Mit Ende Juni 1841 wird der hiesige, dem Herrn Kaufmann Döring gehörige Gasthof „Zum Elisium" pachtlos, und soll derselbe im Wege der Licitation auf drei oder sechs Jahre von Neuem verpachtet werden. Von dem Herrn Eigenthümer des Gasthofs mit der Leitung dieses Geschäfts beauftragt, habe ich einen Bietungs-Termin auf den 10. März 1841 Vormittags um 9 Uhr in meiner Kanzlei hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter vor Abgabe seines Gebots eine Caution von 500 Rthlr. zu deponiren hat. Nach Beendigung der Licitation soll der Pacht-Contrakt selbst von mir alsbald notariell aufgenommen werden. Die Bedingungen und das Verzeichniß der Inventarienstücke liegen zu jeder schicklichen Zeit bei mir zur Einsicht bereit.

Oels, den 22. December 1840.
Wentzky, Justizrath.

Zu Ostern sucht eine sehr ruhige Familie 2 Zimmer und 1 Kabinet in der Nähe des Ringes oder auf irgend einer der belebtesten Straßen. Wer eine solche, jedoch nur trockene, Wohnung zu vermiethen hat, wolle das Nähere der Handlung Hübner und Sohn, Ring 32, baldigst mittheilen.

Ein Haus

mit Garten nach der Promenade ist Familien-Verhältnisse wegen für einen soliden Preis zu verkaufen. Näheres bei

J. E. Müller,
Kupferschmiedestr. Nr. 7.

Zu vermiethen
Ohlauerstraße Nr. 56 ein sehr schönes großes Gewölbe nebst Wohnung und Zubehör.

Ein Bäudel
nebst allem Zubehör ist Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 1, zu vermiethen.

Haus-Verkauf.

Mein auf der Frankensteiner Gasse, zu jezdem Betriebe sehr gelegenes neues massiv erbautes Haus sub Nr. 263, den Kasernen gegenüber, mit Hofraum und Garten, beabsichtige ich, mit und auch ohne einer, für Sattler oder Riemer eingerichteten Werkstätte und allem nöthigen Handwerkzeug, wegen meiner fortwährenden Kränklichkeit zu verkaufen. Kauflustige können sich in loco oder durch portofreie Briefe um die nähern Bedingungen an mich selbst wenden.

Glatz, den 4. Januar 1841.
Franz Kreutzer, Sattlermeister.

Bekanntmachung und Einladung.
Da ich von heute an mein Kaffeehaus in Neu-Scheitnig selbsteigen übernommen habe, so erlaube ich mir, dies Einem geehrten Publikum hierdurch ergebenst anzuzeigen, und bitte, das mir früher in meinem Lokal (Ohlauer Straße in der Hoffnung) geschenkte werthe Vertrauen auch in das jetzige freundschaftlichst zu übertragen. Für gute Speisen und Getränke werde ich bestens sorgen, und bitte um zahlreichen Besuch.

C. Kottwitz, Coffetier im Seelöwen.

Ein Substitutions-Kapital von 50,000 Rtlr.

ist auf ein Rittergut gegen 4 pCt. Zinsen sofort oder zu Termin Ostern zu vergeben, nur muß dasselbe nicht über die landschaftliche Taxe zu stehen kommen. Näheres ertheilt

J. E. Müller,
Kupferschmiedestr. Nr. 7.

Frische Franz. Trüffeln
und
besten Limburger Käse
empfing und empfiehlt:
Christ. Gottl. Müller.

Die 1. Etage Ring 13,

welche jetzt zur Schnittwaaren-Handlung benutzt wird, ist zu vermiethen und Termino Johanni d. J. zu beziehen. Näheres daselbst in der Eisenwaaren-Handlung zu erfahren.

Altes Kupfer, Messing, Zinn und Blei wird zum höchsten Preise gekauft.

Schlittengeläute, um damit zu räumen, werden zum billigsten Preise verkauft beim

Gelbgießer A. Georgi,
Schmiedebrücke Nr. 54, in Adam u. Eva.

Schlitten

sind billig zu verkaufen, wie auch zu verleihen in der Neustadt, Breitestraße Nr. 42, bei

C. Schildbach.

Zu vermiethen:
für Ostern, im 3. Stock, an stille kinderlose Miether, eine freundliche, ruhige Wohnung von 2 Zimmern, 2 Dachkammern, nebst Küche und Keller, Altbüßerstr. Nr. 42.

Eine Dame von gesetzten Jahren sucht bei einem alten Herrn oder Dame als Gesellschafterin oder Wirthschafterin ein Engagement. Näheres bei W. Lorenz, Weintraubengasse Nr. 8, 2 Stiegen.

Ein viersitziger, ein russischer und ein halbgedeckter Schlitten sind zu verkaufen oder zu vermiethen: Büttnerstraße Nr. 24.

Zwei neue russische Schlitten, zwei Unterschlitten, um Kasten darauf zu stellen, und ein Handschlitten, der sechs Centner trägt, stehen zum billigen Verkauf Reuschestraße Nro. 45, beim Stellmacher Weiß.

10 bis 12000 Rtlr.,

à 4 pCt., können gegen recht ansprechende Sicherheit sofort auf ein hiesiges Grundstück, im Ganzen oder getheilt, nachgewiesen werden durch **Gustav Henne**, Mäntlergasse 17.

Ein junger Mann wünscht für ein billiges Honorar Unterricht im Latein und Französischen, so wie auch in der Musik und den Elementargegenständen der deutschen Sprache zu ertheilen. Näheres hierüber Mäntlergasse Nr. 9, 3 Stiegen hoch.

Gesuch. Eine anständige Frau wünscht bald ein Kind in Kost und mütterliche Pflege zu nehmen. Näheres vor dem Oder-Thore, Mehlgasse Nr. 7, im Gabelschen Kaffeehause, eine Stiege, links.

Zu vermiethen
und auf Ostern zu beziehen sind Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 20, eine Stiege hoch, zwei Stuben, ein Entree, Küche, Keller und Bodenkammer.

Zu vermiethen: Karlsplatz Nr. 1 die erste Etage, bestehend in 4 Zimmern, einem Kabinet nebst Beilaß, und Ostern d. J. zu beziehen. Das Nähere im 2ten Stock daselbst.

Zu vermiethen

vor dem Schweidnitzer Thore, in der neuen Taschenstraße, ist in dem mit Nr. 33 bezeichneten Hause, **der erste Stock**, bestehend in 2 Stuben, einer Alkove und dem benöthigten Beigelaß sofort an einen soliden Miether (dem auch die Benutzung des Gartens gestattet ist) abzulassen und nächste Ostern zu beziehen. Das Nähere dieserhalb zu erfragen äußere Ohlauer Straße Nr. 29 im dritten Stock.

Etablissements-Anzeige.

Einem hochverehrten Publikum mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage auf der Hummerei Nr. 49, zum „Segen Jacob" benannten Hause, eine

Specerei-, Tabak- u. Liqueur-Handlung

etablirt und eröffnet habe.

Wenn ich nun die Bitte um recht zahlreiche Abnahme aller in dieses Fach einschlagenden Artikel wage, versichere ich zugleich die strengste Solidität bei Ausführung der mir zu werdenden Aufträge sowohl in Gewicht, bester Waare, als zeitgemäß billigster Preise.

Breslau, den 4. Januar 1841.

B. Liebich,
Ecke der Hummerei und Groschengasse Nr. 49.

Bock-Verkauf zu Panten bei Liegnitz.

Der Verkauf wird in diesem Jahre, mit dem 16. Januar anfangend, stattfinden.

Es werden hier meistens Böcke von hochfeiner Elektoral-Qualität (durchschnittliches Schur-Gewicht der Heerde 10 bis 12 Stein Preuß. pro Hundert) außerdem aber, und zwar getrennt, davon aufgestellt: auch eine Partie sehr tiefwolliger und dabei geschlossener Infantado-Böcke (durchschnittliches Schurgewicht dieser Heerde 18 bis 22 Stein Preuß. pro Hundert, bei ganz weißer Wäsche,) zum Verkauf gestellt.

Panten, den 5. Jan. 1841.
Der Amtsrath G. Thaer.

Roßhaar-Röcke,

so wie **Roßhaar-Einsätze** in Unterkleider, empfiehlt: C. E. Wünsche,
Kupferschmiedestr. Nr. 65, im langen Holz, eine Stiege.

Ein ganz leichter einspänniger Arbeitsschlitten, mit Aufsatzbrettern und Schrotleitern, ist, wegen Mangel an Raum, billig zu verkaufen, Schuhbrücke 36, im Comtoir.

Zu vermiethen
und zu Ostern zu beziehen ist auf dem Graben Nr. 17 im ersten Stock, ein Quartier von 4 Stuben nebst Alkove u. Zubehör, ganz oder getheilt. Das Nähere ist daselbst par terre zu erfragen.

Schweidnitzer Straße Nr. 17 ist ein Gewölbe zu vermiethen, und zu Ostern zu beziehen.

Junkernstraße Nr. 8 ist die erste Etage, bestehend in 7 heizbaren Stuben nebst Zubehör, auch Stallung für zwei Pferde nebst Wagenplatz, von Ostern d. J., wie auch der dritte Stock, bestehend in fünf Piecen, ebenfalls mit Zubehör, von Johanni d. J. zu vermiethen. Nähere Auskunft hierüber Herrenstraße Nr. 7, im Comtoir.

C. F. J. v. Brause,

Schuhbrücke Nr. 57, eine Stiege,
empfiehlt zur gütigen Beachtung 20 Sorten schöner Bronce-Gardinenstangen, von 28 Sgr. an, die zum Selbstdecoriren empfehlbar sind, andere schöne Verzierungen, Gardinen-Quasten, Schnuren, Franzen und span. Wände von 3 Rthl. an, zweierlei Sopha's für 4 und 7 Rthl., Seegras- u. Roßhaar-Matratzen.

Frische Tisch-Butter,

vom Amt Wohlau, ist zu haben, Schmiedebrücke Nr. 25.

Zu vermiethen
und Termin Ostern zu beziehen ist die zweite und dritte Etage in dem Hause Sandstraße Nr. 8. Näheres hierüber ist im Gewölbe zu erfragen.

Im ehemaligen Gräfl. v. Sandretzki'schen Majoratshause, am Ringe Nr. 60, ist eine Wohnung im dritten Stock von 6 hintereinander folgenden Zimmern nebst Beigelaß zu vermiethen und bald oder auch zu Ostern d. J. zu beziehen.

Das Nähere hierüber ist in der Joseph Sternschen Handlung daselbst zu erfahren.

Zu vermiethen
sind mehrere kleine freundliche Wohnungen für stille anständige Miether in der Kalkbrennerei bei Grüneiche.

Eine Boa ist am 19ten v. M. gefunden worden und kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei Frau E. Scholz, Werderstraße Nro. 15, in Empfang genommen werden.

Guts-Verkauf.
Ein in der Nähe von Schmiedeberg, Landeshut, Erdmannsdorf und Fischbach belegenes Gut von circa 1260 Morgen Areal, weiset zum Verkauf nach das Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause.

Gründlicher Unterricht in reiner und angewandter Mathematik, architektonischem und Planzeichnen, Veranschlagungen, sowie in andern technischen Wissenschaften, wird unter den billigsten Bedingungen ertheilt. Auch werden Zeichnungen und Anschläge in der kürzesten Zeit angefertigt. Das Nähere bei Hrn. **Händel**, Ursulinergasse Nr. 19.

Verlorener Hühnerhund.
Am 3. Jan. c. ist aus dem Hause Nr. 18 am Stadtgraben (neue Taschenstraße), ein mit schwarzen Flocken, flockhärig weiß und schwarz getiegerter Hühnerhund mit schwarzen Behängen, welcher auf den Namen Pluto hört, abhanden gekommen. — Wer über denselben Auskunft ertheilen kann, oder zurückbringt, erhält vom Eigenthümer in demselben Hause 1 Treppe, eine gute Belohnung.

1000 Schock Birkenpflanzen,
das Schock 2 Sgr. 6 Pf., und 2 Sgr. 6 Pf. pro Reichsthaler Stammgeld, stehen bei dem Dominium Mondschütz, Wohlauer Kreises, zum Verkauf. Kauflustige haben sich an den Förster Schmeling in Mondschütz zu wenden. Mondschütz, den 2. Jan. 1841.
v. Köckritz.

Schellen-Geläute

in verschiedener Facon und großer Auswahl empfingen neuerdings:
Gebrüder Bauer, Ring Nr. 2.

Verkäufliche Mastschöpse.

130 — 140 Stück schwere, mit Erbsen gemästete Schöpse stehen zum Verkauf bei dem Dominium Kunern, Münsterberger Kreises.

Lottospiele

nebst Zubehör, wovon wieder eine große Sendung erhalten, empfehlen zu 7½ Sgr. das Spiel:
Hübner u. Sohn, Ring 32, 1 Tr.

Zu vermiethen und Ostern zu beziehen der zweite Stock Ohlauerstr. Nr. 54.

Angekommene Fremde.
Den 5. Januar. Gold. Gans: Herr Fabrikbesitzer Lindheim aus Ullersdorf. HH. Gutsb. Gr. v. Dyhrn a. Reesewitz, Graf von Potulicki a. Krakau, v. Lipinski a. Jakobine, Stöbe a. Schweinsdorf. HH. Kfl. Bielefeld a. Paris, Kirbs a. Kreutzburg. — Gold. Krone: Herr Rektor Langenmair a. Namslau. HH. Gutsb. Näther a. Gr.-Kniegnitz, Mündner a. Langenöls, Pohl a. Gr.-Mohnau. — Gold. Schwert: HH. Kfl. Schmidt u. Sallat a. Montpellier, Daur a. Ulm, Gerstmann a. Ostrowo. — Weiße Storch: HH. Kaufl. Zobel und Hentschel a. Kempen, Goldring a. Raschkow. — Blaue Hirsch: Fr. Bar. v. Troschke a. Sulau. Hr. Gutsb. Brettschneider aus Birkkretscham. — Rautenkranz: Herr Gutsb. Wittich a. Kaschewen. Hr. Oekon.-Kommiss. Kunzendorf aus Riemberg. — Weiße Adler: Fr. Kollegien-Assessor v. Borakowska u. Hr. Bürger Pilo a. Danzig. Hr. Gutsb. v. Plater a. Wollstein. Hr. v. Prosch a. Neumarkt. Hr. Bar. v. Saurma a. Sterzendorf. — Zwei gold. Löwen: Herr Lieut. v. Gladis a. Grünberg. Hr. Kfm. Jander a. Brieg. — Deutsche Haus: Hr. Kfm. Pastor a. Wielun. Herr Kammerh. Bar. v. Ziegler a. Dambrau. Hr. Prof. Kölbing aus Gnadenfeld. Herr Partik. Sternheim aus Posen. Herr Justiz-Direktor Schrötter a. Hermsdorf. — Hotel de Silesie: Herr Wirthschafts-Insp. Baum aus Schmograu. — Gold. Zepter: Hr. Lehrer Mann a. Brieg. Hr. Postmstr. Berczet a. Oppeln. Hr. Wirthschafts-Insp. Lukas a. Würrwitz.

Universitäts-Sternwarte.

6. Januar 1841.	Barometer Z.	Barometer L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27″	1,62	— 1, 1	— 3, 2	0, 4	NW 24°	überzogen
〃 9 Uhr.	27″	2,64	— 1, 0	— 3, 6	0, 4	W 19°	〃 〃
Mittags 12 Uhr.	27″	3,24	— 0, 8	— 3, 0	0 8	W 17°	〃 〃
Nachmitt. 3 Uhr.	27″	4,14	— 0, 6	— 3, 6	0, 4	W 11°	〃 〃
Abend 9 Uhr.	27″	4,76	— 1, 0	— 4, 5	0, 4	W 5°	überwölkt

Minimum — 4, 5 Maximum — 3, 0 (Temperatur) Oder 0, 0